

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 11

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lt. der Sanität *Bider Georg*, geb. 1890, verstorben am 1. November in Waldenburg.
Oberstlt. der Motortransport-Trp. *Gyr Karl*, geb. 1879, verstorben am 3. November
in Zug.

Major der Inf. *Racine Arthur*, Waffenkontrolleur der 5. und 8. Div., geb. 1878,
verstorben am 3. November in Oberhofen.

Oberstlt. der Sanität *Kuoch Arthur*, geb. 1895, verstorben am 4. November in Olten.

Oberstlt. der Sanität *La Nicca Richard*, geb. 1867, verstorben am 5. November in
Bern.

An die Abonnenten

Die Redaktion erhält zahlreiche Zuschriften betreffend Adress- oder Grad-
änderungen. Wir bitten, alle Mitteilungen, die sich auf die Zustellung der ASMZ.
beziehen, direkt an den *Verlag* in Zofingen zu schicken.

Z E I T S C H R I F T E N

Schweiz

Revue Militaire Suisse.

Juli 1946:

Major P. de Vallière beginnt mit einer Artikelserie über den Generalsbericht für Leser, denen die Zeitkrankheit keine Musse mehr lässt, einen derart wichtigen Bericht im Original zu lesen. — Der französische General Revol wendet sich in seinem Artikel «Guglielmo Ferrero und die Kriegskunst» scharf gegen die oberflächlichen Thesen über die Napoleonische Kriegführung, die der italienische Historiker in seinem Werk «Aventure» aufstellte. Revol stellt den Ereignissen von 1796/97 immer wieder diejenigen von 1918 gegenüber und gibt dadurch der Studie noch mehr Relief. — In «Die politische Führung und die Armee während des Krieges» nimmt Oblt. Wüst General Guisan energisch in Schutz gegenüber den Anschuldigungen, der General habe seinen Kompetenzbereich wiederholt überschritten. Dieser Vorstoss verfolge einzig den durchsichtigen Zweck, die Ernennung eines Armeechefs zu verhindern, und sei völlig ungerechtfertigt. Der moderne Krieg mache eine klare Trennung zwischen zivilem und militärischem Bereich illusorisch. Nie könne ein Gesetz diesen Verhältnissen in allen Teilen gerecht werden. Es sei fast ausschliesslich eine Frage der Persönlichkeiten, ob dieses Problem eine befriedigende Lösung finde oder nicht. — Ein Artikel des amerikanischen Oberstleutnants Jack G. Cornett über «Die wachsende Bedeutung der Luftinfanterie» behandelt die Operationen auf Kreta, die den bis dahin zögern. den Amerikanern den Anstoss zum Ausbau der Fallschirmtruppen gegeben haben.

August 1946:

«Der Bericht des Generals» von Major P. de Vallière (Fortsetzung). — Major Ed. Bauer berichtet über seine Reise in das Kampfgebiet der Normandie, das dem Beschauer noch heute einen starken Eindruck von der Härte der Kämpfe vermittelt. Auf Grund eigener Besichtigungen und auf Aussagen fremder Offiziere hin kommt der Verfasser zum Schluss, dass sich die Werke des Atlantikwalls

wie auch diejenigen der Siegfriedlinie nicht entfernt mit unseren Réduitwerken vergleichen lassen. Er ist überzeugt, dass unsere Festungen grösstenteils den modernen Anforderungen genügen. Der Atlantikwall wurde genommen, weil seine Werke völlig ungenügend ausgebaut waren, weil die Zusammenarbeit zwischen Festungsbesatzung und Aussenverteidigung fehlte und nicht zuletzt, weil im OKW. keine einheitliche Auffassung über die Art der Kriegführung bestand. Als dringend notwendige Ergänzung unserer Ausbildung verlangt der Verfasser die zielbewusste Förderung der Vertrautheit mit Sprengstoffen. Ein motorisierter Minenlegerzug im Rgt., der über 900 Minen verfügen würde, wäre wünschenswert. — «Die Tragik des Handstreichs». Nach Untersuchung aller Faktoren, die eine mehr oder weniger grosse Mitschuld am tragischen Gang der deutschen Entwicklung tragen, schliesst Hptm. Allgöwer seine Studie mit einer Betrachtung der schweizerischen Verhältnisse. Dank vielfältigster Umstände könne in diesem Raum eine derart extreme Entwicklung nicht statthaben, da sich bei uns notwendige Aenderungen nicht auf dem Wege der Revolution, sondern der Evolution vollzögen. — Eine Darstellung der Ereignisse des «10. August 1792» vermag uns immer wieder zu packen. Diesmal ist es eine französische Schriftstellerin, Jeanne d'Orliac, welche das Gedächtnis an die 650 Schweizer wachruft, die treu ihrem Wort und treu ihrer Fahne in den Tod gingen. «Wir sind Schweizer; Schweizer ergeben sich nur im Tod!» Das Mahnwort der Nachtwachen, das aus dem Dunkel der Vergangenheit zu uns dringt, soll uns Verpflichtung sein: «Camarades, camarades ... ne laissez pas votre feu s'éteindre!» Oblt. Hans Rapold.

Schweizer Artillerist.

Die Zeitschrift unserer Artilleristen zeichnet sich durch rege geistige Aktivität aus. Es werden zahlreiche interessante Artikel über taktische und technische Probleme der Artillerie veröffentlicht. In der Juli-Nummer behandelt der rührige Redaktor, Major P. Gygli, recht aufschlussreich einige dieser Probleme, wobei er die Bedeutung des «Schiessens der Artillerie aus eigener Initiative» hervorhebt, aber abgewogen die Voraussetzungen und die Begrenzung solcher Schiessen darlegt. Hptm. i. Gst. Baumann befasst sich mit dem «Einsatz der Artillerie» im allgemeinen, wobei er mit Recht verschiedentlich die Notwendigkeit unterstreicht, bei allen Bewegungen und beim Einsatz die gegnerische Luftüberlegenheit zu berücksichtigen. Im Kapitel über den Einsatz der verschiedenen Artillerie-Gattungen vertritt er die zweifellos richtige Auffassung, dass die hippomobile Gebirgsartillerie, deren Aufwand an Mann und Ross in keinem Verhältnis stand zur Leistungsfähigkeit, motorisiert werden müsse. Die Frage, ob die Luftwaffe die Artillerie ersetzen könne, beantwortet in einem Artikel des August-Heftes Major Gygli dahin, jede der beiden Waffen weise ihre Eigentümlichkeiten und besonderen Leistungen auf, die zu einer gewissen Aufgabenteilung geführt habe. In unseren Verhältnissen werde die Artillerie in vielen Fällen die einzige Unterstützung für die Infanterie bilden, weil wir über zu wenig Luftstreitkräfte verfügen. Hptm. H. Meyer verbreitet sich eingehend über «Die Gestaltung der Artillerie in einer neuen Truppenordnung», wobei er den Grundsatz aufstellt, die Stärke der Artillerieverbände müsse sich der Anzahl der Infanterieformationen anpassen. Die Liebe zum Pferd kommt in zwei trefflichen Artikeln der August- und der September-Nummer von Hptm. Baudenbacher zum Ausdruck. Als Ergebnis von Erfahrungen einer Rekrutenschule werden darin wertvolle Anleitungen und Anregungen über das Pferdewesen erteilt.

Interavia.

Heft Nr. 1:

Diese Monatsschrift erscheint deutsch und französisch und möchte sich an jeden am Flugwesen irgendwie Interessierten wenden. Sie möchte nicht eine tech-

nische Zeitschrift für Fachleute sein, sondern alle Seiten der Fliegerei berühren und deshalb durch Erzählungen, Berichte und wissenschaftliche Beiträge einem weiten Leserkreis einen «Querschnitt der Weltluftfahrt» vermitteln. Damit könnte, wie Marschall Tedder es der jungen Zeitschrift wünscht, der «Interavia-Querschnitt» durch seine weltweite Verbreitung den Gedanken fördern, dass die Luftfahrt einen entscheidenden Beitrag zur Völkerverständigung beitragen könne und müsse. Das erste Heft stellt sich mit rund 90 Seiten und annähernd 200 Bildern vor. Die Beiträge umfassen neben humorvollen Episoden und Glossen aus dem Fliegerleben Berichte über bisherige Arbeiten für den Wiederaufbau des internationalen Luftverkehrs (Picao), über die Luftverkehrspolitik eines Kleinstaates (Prof. Amstutz), ferner technische Abhandlungen über das stärkste Kolbentriebwerk der Welt (38-Zylinder-Motor) sowie zwei wissenschaftliche Beiträge über das Problem des Fluges bei Ueberschallgeschwindigkeit und die technischen Grundlagen der Radarnavigation. Zahlreiche Bildreportagen behandeln neue Verkehrs- und Kriegsflugzeuge. Der Inhalt der ersten Nummer ist ein wirklicher «Querschnitt». Dieses erste Heft treibt keine populäre Propaganda für die Luftfahrt, ausser vielleicht durch die saubere und schöne Ausstattung der Zeitschrift, sondern berichtet sachlich und für einen weiten Leserkreis sehr gut verständlich.

Major Eggenberger.

Vereinigte Staaten

«*Infantry Journal*».

Nr. 7/1946:

Wer sich mit der amerikanischen Armee, ihrem Wesen und ihren Problemen vertraut machen will, kann keinen besseren Führer finden, als das «*Infantry Journal*». Wie so ganz anders blickt uns der amerikanische Soldat aus diesem Spiegel entgegen, als man ihn in den sattsam bekannten Berichten und Bildern zu zeigen gewohnt ist. Hier bemüht sich eine grosse soldatische Gemeinschaft, in Volk und Armee das Gefühl für die Pflichten der Nation, das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer starken Wehr wachzuhalten. Eine Fülle sehr lebendig geschriebener Artikel über Fragen der Organisation, Ausrüstung und Ausbildung der Armee, Kriegsberichte, Bildberichte, historische und geographische Betrachtungen und nicht zuletzt die vielen Briefe an den Herausgeber gestalten die Lektüre dieser Zeitschrift überaus anregend. Wir werden für alle jene, denen an der Quelle zu schöpfen versagt ist, laufend Berichte zusammenstellen, die zu zeigen vermögen, dass auch die amerikanische Armee wie jede andere, mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Die Julinummer enthält ausser einem Artikel über Offiziersauslese einen Artikel über die Neuorganisation des amerikanischen Feldheeres, einen solchen über die Atombombe, einen Bildbericht über das Unternehmen «Musk-Ox», das das Studium der Kampfverhältnisse in der Arktis zum Ziel hatte, einen Erlebnisbericht und schliesslich einen Artikel über psychopathologische Erscheinungen bei Soldaten. — Einem Brief entnehmen wir folgendes: «Von allen Seiten hagelt es Kritik gegen die Armee. Meist sind die Kritiker Leute, die aus irgendeinem Grunde Ressentiments gegen die Armee hegen. Sehr oft taucht die Forderung nach Demokratisierung der Armee auf. Es sei zugegeben, dass es sehr viele unfähige Offiziere gab, die nichts von Mannschaftsbehandlung verstanden; das ändert aber nichts an der Institution an sich. «Der Militärdienst ist nach Wesen und Zweck undemokratisch und kann es nicht anders sein.» Im Krieg gehe es um Sieg oder Niederlage, nicht um Zufriedenheit und Bequemlichkeit einzelner. Eine Armee ohne Ordnung und Disziplin sei undenkbar. Demokratie und Freiheit in Staat und Gesellschaft, ja, aber nie in der Armee, denn dort bedeute dies Unentschlossenheit, Chaos und Niederlage. Ein anderer Einsender schliesst daran die Forderung nach noch strengeren Methoden der Offiziersauslese, Ausmerzungen aller Unfähigen und besseren

Ausbildungsmethoden, die der Forderung nach einem tadellosen Offizierskorps wirklich zu entsprechen vermögen. «Schafft ein fähiges Offizierskorps, lasst nur ganze Menschen zur Elite der Armee und ihr werdet den Schreibern den Boden unter den Füßen wegziehen!»
Oblt. H. Rapold.

Military Review.

Nr. 1/1946:

«Der Kampf um die Halbinsel Crozon». Die dem Kriegshafen Brest vorgelagerte und ihn beherrschende Halbinsel Crozon stellte nach dem Fall von Brest den letzten grössern deutschen Stützpunkt in der Bretagne dar. Solange sie in den Händen des Feindes lag, war der Hafen von Brest für die Alliierten wertlos. Für die Vorbereitung des Angriffes (Rekognoszierung, Planung, Truppenverschiebung) stand dem Stabe der amerikanischen 8. Inf. Div. rund ein voller Monat zur Verfügung. Die Div. wurde durch Art. und Pz.-Kräfte (zur Ausnützung des Durchbruchs) verstärkt und auf rund 25,000 Mann gebracht. Wesentlich war die genaue Kenntnis der Befestigungswerke (Pläne der französischen Werke, Fliegeraufnahmen, auf einem gefangenen deutschen Offizier gefundener Operationsbefehl). Der Angriff erfolgte vom Lande her, wo die Deutschen den engsten Teil der Halbinsel zäh verteidigten, jedoch durch den Umstand, dass ihre Artillerie auf das Meer eingerichtet war, von Anfang an handicapiert waren. Daher erfolgte der amerikanische Angriff von der Landseite her unter Verzicht auf Mitwirkung der zur Verfügung stehenden Seestreitkräfte. Der am 15. September ausgelöste Angriff endete am 19. September mit dem Erlöschen des feindlichen Widerstandes. Unter den rund 7000 Gefangenen befand sich Generalleutnant Ramke, der Sieger von Kreta, der sich nach dem Fall von Brest nach Crozon zurückgezogen hatte. — «Panzerwagen». Gegenüber den unbestreitbaren Vorzügen des deutschen Tanks, insbesondere des «Tigers» (Kanone, Panzerung), weist der Verfasser auf die grössere Beanspruchungsfähigkeit und den weiteren Aktionsradius der amerikanischen Modelle hin. Das amerikanische Modell war auf die Offensive zugeschnitten: Robustheit und grössere Schnelligkeit waren wichtiger als starke Panzerung mit entsprechend reduziertem Brennstoff-Fassungsvermögen. — «Lehren aus einem Flussübergang» (Elbe, 83. Inf. Div.). Zwei Hauptpunkte: Sofort nach Uebersetzen der ersten Angriffswelle ist mit dem Einbau von Fähren zu beginnen, damit der Angriff nicht wegen Fehlens von schwererem Material ins Stocken gerät. Immer wenn der Brückenschlag länger als drei Stunden dauert, ist eine schwere Fähre einzubauen. Auch wenn die Brücke fertig ist, bleiben die Fähren einsatzbereit (Brückenbeschädigung oder -zerstörung). Weiter: Die Sicherung der eingebauten Brücke muss umfassend sein. Die Erfahrungen von Remagen und von Nijmegen zeigen folgende Bedrohungen: 1. Artilleriebeschuss; 2. Luftangriffe; 3. Treibminen; 4. Unterwasserschwimmer (die z. B. in Nijmegen den Rhein hinabschwimmend einen Brückenpfeiler sprengten, an dem die Holländer noch heute reparieren); 5. Motorboote. — «Versorgung aus der Luft». Eine Panzerdivision, die auf der Vormarschachse gegen ein stark verteidigtes Dorf aufgerannt war und deren Nachschublinie unterbrochen wurde, büsste dadurch den grössten Teil ihrer Kampfkraft ein (Brennstoff- und Munitionsmangel). Durch den Einsatz der Luftwaffe (Abwurf einer Not-Nachschubgarnitur und gleichzeitige Bombardierung des vom Feinde besetzten Dorfes) konnte die Krisis überwunden bzw. der Angriff wieder ins Rollen gebracht werden. — 104. Inf. Div.: «Nachtkämpfe» (im Sundgau, an der Ruhr, in Holland). Mehr als ein Viertel der der Div. zur Verfügung stehenden Zeit wurde für Ausbildung im Nachtkampf verwendet. Zum Gelingen einer Operation bei Nacht sind unerlässlich: eingehende Geländekenntnis (Rekognoszierung, Pläne, Luftphotos), gründliche Vorbereitung, klare Führung und gute Verbindung, Geheimhaltung, kraftvolle und schnelle Durchführung.

Hptm. i. Gst. Sauser.

Juni 1946:

«Bailey-Brücken-Material zur Ueberbrückung von Erdrutschen an Gebirgsstrassen». Es wird hin und wieder bezweifelt, ob die «Bailey-Brücke» auch für unsere Gebirgsverhältnisse verwendbar sei. Ein interessanter Beitrag zur Abklärung dieser Frage ist dieser Bericht über den Bau einer Lehenbrücke im Gebirge von Luzon. Vier Rutschstellen von 21, 12, 58 und 83 m Länge sollten für 20-t-Verkehr hergerichtet werden, indem talseits ein Bailey-Träger, bergseits eine Holzschwelle, dazwischen kräftige Querträger und darüber ein doppelter, diagonal verlegter 40-mm-Bohlen-Belag eingebaut wurden. Da die Brückenachse mehrere Richtungsbrüche aufwies, durften die Träger nicht mehr als 15 m lang sein, da sie sonst nicht eingeschoben werden konnten. Mit dem Drahtseil und dem Spill von 2½-t-Lastwagen wurden die Träger an Rollen eingezogen, ähnlich wie unsere Sappeure ihre schweren Holzträger einbauen. Der Einbau geschah unter schwierigsten Verhältnissen: grosse Materialtransporte mit Trägern, Anseilen der Leute an der Einbaustelle, Steinschlag. Die Rutschstellen konnten nur eine nach der andern in Angriff genommen werden. Bei dreischichtigem 24-Stunden-Betrieb stellte das eingesetzte Genie-Bau-Bataillon (Engineer Construction Battalion) zu zwei Kompagnien die Lehenbrücke in 19 Tagen bei einem Aufwand von 12,500 Arbeitsstunden fertig. — In einem Artikel über «Friedensaufgaben des Ingenieur-Korps» wird die Frage behandelt, wie in Zukunft gebaut werden solle, damit das Bauwerk der Atomwaffe standhält, ob diese nun als Bombe oder als Raketen- oder Fernlenkgeschoss oder in anderer, noch zu erfindender Form eingesetzt werde. Es ist auch für uns interessant, welchen Standpunkt der Chef des amerikanischen Marine-Hafen- und Werft-Bauamtes in dieser Situation einnimmt. Vor allem, so warnt er, dürften die militärischen Führer nicht, wie so oft in der Vergangenheit, sich selbstzufrieden in ein falsches Sicherheitsgefühl wiegen lassen. Man müsse sich davor hüten, ein Bauwerk, auch wenn es kaum ein Jahr alt sei, etwa als Vorlage für zukünftige Ausführungen zu nehmen. Nichts sei gefährlicher als der «Maginot-Geist», in welchem man sich «für alle Fälle» und nach allen Seiten sichern wolle. Wie könne man überhaupt von «Verteidigung» sprechen, wenn gar niemand wisse, was in einem Zukunftskrieg Verteidigung bedeute. Zuerst müsse man die Waffen kennen, mit welchen gekämpft werde, dann könne man entsprechend bauen. Als allererste Aufgabe stelle sich daher die Forschung. Bikini sei ein erster Schritt in dieser Richtung. In Anpassung an die Wirkung neuer Waffen ergäben sich verschiedene Möglichkeiten: grössere Dezentralisation der Bauten (der Verfasser denkt natürlich vor allem an Hafengebäuden und Seefestungen), stärkere und strahlungsdichte Konstruktionen, unterirdische Bauten. Im übrigen sei der Angriff noch immer die beste Verteidigung, man sollte daher das Wort «Verteidigung» durch das Wort «Bereitschaft» ersetzen. Uebrigens hätten einige Waffen, die «älter» als die Atomwaffe seien, eine noch höhere Durchschlagskraft, so z. B. die 10-t-Bombe. Es sei eine weitverbreitete Ansicht, dass der Krieg den Erfindergeist steigere. In Wirklichkeit verschaffe der Krieg nur das Geld und die Arbeitskräfte, um Erfindungen vom Reissbrett weg zur Produktion zu bringen. Technischer Fortschritt beruhe auf sorgfältiger Planung und Entwicklung und, nachdem die Lösung gefunden ist, auf deren Bewährung im praktischen Versuch. Diesen technischen Fortschritt gelte es weiterzuentwickeln, um im Zeitpunkt eines neuen nationalen Notstandes mit fertigen Plänen bereit zu sein. Und nicht als letzte Aufgabe bezeichnet der Verfasser die Pflicht, die ständige und aktive Mitarbeit der Reserve-Offiziere, die 97 Prozent aller Offiziere ausmachten, zu erhalten. Ihre Erfahrung, ihr Erfindergeist und ihr Mut während den Operationen sei ohne Grenzen gewesen. Hptm. Vischer.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Toute reproduction d'article n'est autorisée qu'à la condition de mentionner le titre du journal